

Pauli Predigt vor Felix

«Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit und Keuschheit, und von dem zukünftigen Gericht, erschrak Felix und antwortete: Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder lassen rufen» (Apostelgeschichte 24,25).

Die Macht des Evangeliums erscheint wunderbar gewaltig, wenn wir seinen Einfluß auf die ihm zugetanen Seelen unter Leiden, Trübsal und Verfolgung beobachten. Wie mächtig mußte dies Evangelium sein, das, nachdem es einmal im Herzen eines Paulus Eingang gefunden hatte, nie mehr daraus konnte verdrängt werden! Für das Evangelium gab er alles hin, denn er achtete es alles für Unrat, auf daß er Christum gewinne (Philipper 3,8). In diesem Sinne breitete er die Wahrheit aus und erlitt Mühsale und Schiffbruch und Gefahren zu Land und Gefahren zu Wasser (2. Korinther 11,23-28), aber er achtete deren keins, hielt auch sein Leben für sich selbst nicht teuer (Apostelgeschichte 20,24), auf daß er Christum gewinne und in ihm erfunden werde. Verfolgung folgte auf Verfolgung; von den Juden ward er gestäupt; er ward von einem Rhythause zum anderen geschleppt; kaum in einer Stadt traf er etwas anderes, als daß Bande und Gefängnis seiner warteten. In seiner eigenen Heimat gegriffen, wird er zu Jerusalem angeklagt und nach Cäsarea gebracht; er wird von einem Gerichtshof zum anderen geführt, um das Urteil über Leben oder Tod zu empfangen. Aber siehe, allezeit hält er das Eine, woran seine Seele hängt, fest. Führt ihn wohin ihr wollt, wie Bunyan spricht er: «Wenn ihr mich heute aus dem Gefängnis laßt, will ich mit Gottes Gnade morgen das Evangelium wieder verkündigen.» Ja, mehr noch, er predigte im Ge-

fängnis, vor seinen Richtern gab er Zeugnis. Vor dem Hohen Rat ruft er aus: «Über der Auferstehung der Toten werde ich von euch heute gerichtet» (Apostelgeschichte 24,21). Da er vor Agrippa gestellt wird, erzählt er seine Bekehrungsgeschichte, und spricht so lieblich von der Gnade Gottes, daß sogar der König ausruft: «Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde» (Apostelgeschichte 26,28). Und wenn er vor dem römischen Landpfleger steht, um gerichtet zu werden, so zeugt er, anstatt sich selber zu verteidigen, hier in unserem Schriftwort: «von der Gerechtigkeit und Keuschheit und vom zukünftigen Gericht», bis daß sein Richter erschrickt, und der, der auf dem Richterstuhl sitzt, wie ein Verbrecher dasteht, während der Gefangene ihn richtet, als ein Vorspiel jener Zeit, wo die Heiligen die Engel richten werden als Beirichter Jesu Christi. Ja, wenn einmal ein Mensch an das Evangelium glaubt und sich vornimmt, es auszubreiten, so wird er ein großer Mann. Ist er ein Mann ohne alle Macht, Erziehung und Gaben, so macht es ihn gewaltig ernst in seinem Eifer, Christo zu dienen, so gering auch das Maß seiner Kräfte ist; ist er aber begabt, so brennt seine Seele und äußert ihre ganze Gewalt, setzt alles in Bewegung, was bisher schlummerte, erweckt jede Gabe, die bisher als nutzloses Pfund vergraben war, und setzt alles Gold und Silber menschlichen Geistes-Vermögens in Umlauf und verwendet es zur Ehre Christi, der es alles mit seinem Blut erkaufte hat.

Wir könnten einen Augenblick hierbei verweilen und den Gedanken weiter entwickeln und euch zeigen, daß es zu allen Zeiten sich bewährte, wie außerordentlich die Macht des Evangeliums und sein Einfluß auf die Menschenherzen ist, und könnten die Wahrheit jenes Ausspruchs Pauli beweisen, wo er spricht: «daß weder Trübsal, noch Angst, noch Verfolgung noch Hunger, noch Blöße, noch Fährlichkeit, noch Schwert uns mag scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu» (Römer 8,35-39). Aber ich fordere euch viel lieber zu einer genauen Prüfung unseres Textes auf. Wir haben drei verschiedene Charaktere vor uns: Felix und Drusilla, die neben einander auf dem Richterstuhl sitzen; und Paulus, den Gefangenen, in Ketten vorgeführt, um Felix und Drusilla die Lehren der christlichen Religion darzulegen, damit er entweder freigelassen oder zum Tode verurteilt werde. Ihr seht einen

Richter, der sehr bereit ist, das Todesurteil auszusprechen, weil er den Juden gern einen Gefallen erwiesen hätte; auf der anderen Seite seht ihr einen unerschrockenen Gefangenen, der vor den Richter tritt und ohne Umstände das Evangelium auszulegen beginnt, wobei er eine Seite desselben hervorhebt, die unser Text mit den Worten beschreibt: «Gerechtigkeit und Keuschheit und zukünftiges Gericht.» Der Richter erschrickt, entläßt den Gefangenen in aller Hast, und verspricht ihm, ihn bei gelegener Zeit wieder zu rufen.

So beachtet denn erstens Pauli *treffende Predigt*; zweitens *der Zuhörer Betroffenheit* – die Predigt macht einen sichtbaren Eindruck: «Felix erschrak!» – und drittens *die erbärmliche Ausflucht*. Statt ein geneigtes Ohr zu finden, war alles, was dem Paulus wurde, das schändliche Wort: «Gehe hin für diesmal.»

I.

Wir finden also erstlich eine **treffende Predigt**. Vernehmt zuerst ganz kurz die Lebensgeschichte des Felix. Felix war eigentlich ursprünglich ein Sklave; er erhielt von Claudius die Freiheit und ward einer der ruchlosen Günstlinge dieses Kaisers. Ohne Zweifel unterstützte er in dieser Eigenschaft seinen lasterhaften Herrn in allen Ausschweifungen, und war jederzeit bereit, dem Kaiser jeden lüsternden Wunsch eines abscheulichen Herzens zu erfüllen. Dadurch stieg er und durchlief rasch nach einander alle bevorzugten Stellen des Kaiserreichs, bis er zuletzt die Statthalterschaft in Judäa erhielt. Während er hier Landpfleger war, verübte er alle mögliche Willkür und Gewalttat und ging zuletzt so weit, daß der Kaiser Nero genötigt wurde, ihn abzurufen; und er hätte für seine Verbrechen schwere Strafe zu erwarten gehabt, wenn dieselbe nicht durch Vermittlung seines Bruders Pallas, eines anderen Freigelassenen, wäre abgewendet worden, der ihm Verzeihung auswirkte, ohne ihm jedoch einen scharfen Verweis ersparen zu können. Der römische Geschichtschreiber Tacitus sagt:

«Er verwaltete die kaiserliche Gewalt in Judäa auf die gewinnstüchtigste Weise.» Ihr seht also wohl ein, wie treffend die Rede war, in welcher der Apostel Paulus von der Gerechtigkeit handelte. Felix war ein ungerechter Erpresser und der Apostel wählte absichtlich die Gerechtigkeit zum Gegenstande seines Vortrags. Neben Felix saß Drusilla; im vorhergehenden Vers wird sie sein Weib genannt. Es heißt, sie sei eine Jüdin gewesen. Diese Drusilla war eine Tochter des Herodes Agrippa des Großen – ein damals wegen ihrer Schönheit berühmtes und wegen ihrer unbändigen Wollust berüchtigtes Weib. Sie war einst dem Antiochus verlobt gewesen, der sich nach dem Tode Herodes weigerte, sie zu ehelichen. Später war sie mit Azizus, dem König von Amesenes, vermählt, der, obgleich ein Heide, sie so sehr liebte, daß er sich den strengsten Vorschriften der jüdischen Religion unterzog, um sie zur Ehe zu bekommen. Aber seine Liebe wurde nicht belohnt, denn bald darauf floh sie von ihm und hing sich an Felix und lebte zur Zeit der Rede Pauli als Weib des wollüstigen Landpflegers bei diesem. Wir können also leicht begreifen, warum der Apostel Paulus sein strenges Auge auf Drusilla richtete und von der Keuschheit handelte und öffentlich Felix und Drusilla, um der schamlosen, öffentlich zur Schau getragenen Wollust willen, in der sie lebten, strafte. Und nun werdet ihr auch leicht verstehen, warum bei einer Gerichtsverhandlung, wo Felix Richter und Paulus der Gefangene war, der letzte Gegenstand der Rede so treffend «das zukünftige Gericht» behandelte.

Ich denke, liebe Brüder, es kann uns nicht schwer fallen, einzusehen, wie wohl Paulus daran tat, so zu handeln. Ich kann begreifen, daß Felix eine gründliche Erörterung über etliche schwierige Fragen der evangelischen Wahrheit erwartete. Vielleicht glaubte er, Paulus werde über die Auferstehung der Toten reden. Er dachte vielleicht, es würde von der Vorherbestimmung, von der Gnadenwahl, vom freien Willen des Menschen die Rede sein. «Gewiß», dachte er, «wird er mir von den tiefen und schweren Geheimnissen reden, in denen das Evangelium Jesu von der jüdischen Lehre abweicht.» Aber nein. An einem anderen Ort, auf dem Mars-Hügel, sprach der Apostel von der Auferstehung; wieder anderswo sprach er von der Erwählung und erklärte, Gott sei der Töpfer und der Mensch Ton. Hier war nicht

der Ort dazu; und hier war nicht der geeignete Zeitpunkt für solche Gegenstände; es war am Platze, die Vorschriften des Evangeliums klar und offen darzulegen und einem Verworfenen ernstlich ins Gewissen zu reden, der so außerordentliche Macht besaß. Begreift nun, warum er in seiner Rede so schlagend zu Werke ging – wie er dem Felix die Gerechtigkeit mit allem Ernste vorhielt. Ich sehe, wie er vor Felix die Wittve schildert, die um ihr Vermögen betrogen wird, die Waisen, die unbeschützt am Ende ihr Brot betteln müssen. Ich kann mir denken, wie er dem Niederträchtigen alle die Umtriebe, deren er sich beim Rechtsprechen bedient haben mag, zu Gemüte führt. Er hielt ihm die ungerechten Urteile vor, die er gefällt hatte, er hielt ihm vor, wie die Juden als Volk geknechtet, wie sie von Steuern erdrückt wurden; er führte ihm einen Fall um den anderen an, wo Habsucht die Billigkeit verdrängte, und schilderte so kühn als wahr den ganzen Mann; und erklärte endlich feierlich, solche Menschen könnten keinen Teil am Reiche Gottes haben – bat ihn dringend, über diese seine Gottlosigkeit Leid zu tragen, auf daß er Vergebung seiner Sünden fände. Darauf ging er gewandt und fein zum zweiten Gegenstand über, und richtete seinen Blick auf Drusilla und erinnerte, daß sie alles verscherzt hätte, was eines Weibes Zierde ist, und legte ihr ernstlich die gewaltigsten Gründe ans buhlerische Herz; und darauf wandte er sich an Felix und zeigte ihm, wie Ehebrecher und Fleischlichgesinnte und Unkeusche kein Teil haben könnten am Reiche Gottes – zeigte ihm, wie die Laster eines Regenten ein Volk verschlechtern, und wie die Gottlosigkeiten des jüdischen Volkes zum großen Teile ihm zur Last fallen. Ich kann begreifen, wie Felix sich auf die Lippen biß. Paulus ließ ihm aber keine Zeit zu Zorn und Leidenschaftlichkeit; denn sogleich ging er mit hinreißender Beredtsamkeit über zum «zukünftigen Gericht». Er malte dem Felix den majestätisch strahlenden Thron vor Augen, die geöffneten Bücher des Gerichts, und ihn selbst als vor dem Richterstuhl stehend: er ließ ihn die Posaunenstimme hören: «Kommet, ihr Gesegneten» – «Gehet hin, ihr Verfluchten.» Er machte ihn zur bewegungslosen Bildsäule, fesselte ihn auf seinem Stuhl, öffnete ihm die Ohren und zwang ihn zum Hören, während er in strengem, aber leidenschaftslosem Ernst, obgleich ein Gefesselter, ihn in evange-

lischer Freiheit zurechtwies. Da begreife ich wohl, daß Felix erschrak. Er, der Niederträchtige, Treulose, Unverschämte zitterte wie ein feiger Sklave, der er auch wirklich war; und obgleich im Besitze eines Thrones, sah er sich dennoch verurteilt. Wir können nicht sagen, was er nachher getan haben würde, wenn ihn der Teufel nicht gestachelt hätte, es sei Zeit, abzubrechen; denn in schwüler Eile verließen er und Drusilla den Thron. «Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder lassen rufen.»

Höret nun, liebe Zuhörer! Was der Apostel Paulus getan hat, sollte jeder Knecht Gottes tun. Er wählte einen für seine Zuhörer passenden Gegenstand. Und uns liegt es ob, stets ebenso zu handeln. Gibt es aber nicht viele Diener Gottes, welche, so sie sollten vor Königen und Fürsten reden, vor ihnen die feilste Schmeichelei und Kriecherei auskramen würden, die je aus eines Menschen Munde kam? Gibt es nicht manche, die, sobald sie gewahr werden, daß Große und Mächtige unter ihren Zuhörern sind, ihre Lehre verflachen, ihrer Rede die Spitze abbrechen und sich auf die eine oder die andere Art ihren Zuhörern angenehm zu machen suchen? Findet man nicht manche Geistliche, die sich vor einer Antinomer-Versammlung sogleich auf die Vorherbestimmungslehre und Gnadenwahl beschränken, und wieder solche, die vor einer Versammlung von Gelehrten nur von Sittlichkeit reden, nie aber vom Bund der Gnade, und von der Erlösung durch das Blut etwas erwähnen würden? Findet man nicht etliche, die da meinen, die höchste Aufgabe eines Geistlichen sei, die Menge anzuziehen und ihr zu gefallen? Ach Gott! wie tief müßten wir unsere Sünde betrauern, wenn wir uns dahin verirrt hätten. Was ist es um Menschengunst? Läßt sie uns auf dem Totenbett sanfter ruhen? Gibt sie uns am Tage des Gerichts mehr Mut oder macht sie uns im Angesicht des Urteils glücklich, o du Richter der Lebendigen und der Toten? Nein, liebe Brüder, wir müssen unseren Text stets so wählen, daß wir mit aller Macht auf die Seele unserer Zuhörer einzuwirken vermögen. Ich hoffe, ich werde nie *vor* einer Versammlung sprechen – ich wünsche stets auch *in das Herz* zu reden; ich trachte nie danach, eine große Macht der Beredtsamkeit zu zeigen, noch möchte ich je tiefe Gelehrsamkeit zur Schau tragen. Ich möchte am liebsten einfach sagen: «Höret mir

zu, liebe Mitmenschen, denn Gott hat mich zu euch gesandt. Es ist etwas, was euch angeht; ich will euch davon erzählen. Ihr müßt sterben; viele von euch gehen auf ewig verloren, wenn sie sterben; es ist nicht meine Sache, euch mit Spitzfindigkeiten die Zeit zu vertreiben, oder euch über etwas aufzuklären, was euer Herz nicht berührt; es ist mir befohlen, den Bogen zu spannen und den Pfeil gerade in das Ziel zu senden – das Schwert zu entblößen – die Scheide trotz ihres glänzenden Schimmers wegzuwerfen und die nackte Wahrheit mit unwiderstehlicher Gewalt auf euer Herz eindringen zu lassen; denn am Tage des Gerichts wird alles, was dem Menschen nicht in die Seele drang, als Holz und Heu und Stoppeln mit Feuer verbrannt; das andere aber wird bleiben wie Gold und Silber und köstliche Steine, die nicht verzehrt werden» (vergleiche 1. Korinther 3,12).

Aber etliche Menschen werden sagen: «Herr, die Geistlichen sollten nicht so persönlich zu Werke gehen.» Freilich müssen sie das, und sie sind ihrem Herrn nicht treu, bis sie es tun. Ich muß stets John Knox bewundern, der mit der Bibel in der Hand zur Königin Maria ging, und sie ernstlich zurechtwies. Ich gestehe, die Art, wie er es tat, billige ich nicht ganz; aber die Sache selbst muß ich loben und lieben. Die Frau war eine Sünderin gewesen, und das sagte er ihr unumwunden ins Angesicht. Nun aber müssen wir arme unbedeutende Menschenkinder dastehen und über Gemeinplätze reden; wir scheuen uns, euch einzeln in das Auge zu fassen und euch eure Sünden persönlich vorzuhalten. Aber, Gott sei gelobt, von dieser Scheu bin ich schon längst befreit. Es wandelt kein Mensch auf dieser Erde, dem ich sein Unrecht nicht vorhalten würde. Es ist niemand unter euch, wie sehr er auch durch Bande des Berufs oder auf irgend eine andere Art mit mir verbunden sei, mit dem ich persönlich über Sachen des Reiches Gottes zu reden zu feig wäre; und nur mit Mut und rücksichtsloser Darlegung der Wahrheit können wir zuletzt uns an dem Blute unserer Zuhörer unschuldig fühlen. Gott verleihe uns die Kraft eines Paulus, daß wir über passende Gegenstände sprechen, und nicht Gemeinplätze aussuchen, wenn wir unseren Zuhörern sollten in das Gewissen reden. Bei alle dem bedarf der Apostel keiner Belobung. Das beste Lob, das

dem Paulus widerfahren konnte, war, daß «Felix erschrak.» Und dies führt uns nun zum zweiten Teil unserer Betrachtung.

II.

«Felix erschrak.» Ja, der arme Gefangene, der niemand bei der Verkündigung der Wahrheit auf seiner Seite hatte, sondern in jeder Beziehung im Nachteil war – Ketten, Gefängniskleid, der Verdacht im Volke zum Aufruhr verführt zu haben, waren Nachteile genug – dieser arme Gefangene legte mit gläubiger Zuversicht die Hand an das Schwert der Wahrheit und drang damit durch, bis daß es schied Mark und Bein (Hebräer 4,12). Er zog den Löwen bei den Haaren aus seiner Höhle. Ich sehe, wie er dem Landpfleger fest ins Auge blickt, ihn im Innersten seines Herzens faßt, ihm alle Entschuldigungen aus der Hand windet, ihm das Wort mit der Spitze des Schwertes aufdringt, ihn aus jedem unlauteren Zufluchtsort vertreibt, und ihn zum Zittern bringt! O du wunderbare Macht des verkündigten Evangeliums! O du gewaltige Wahrheit, daß Gott mit seinen Knechte ist und, wenn die Könige der Erde mit einander ratschlagen wider ihn, ihr Vornehmen zunichte macht. Wer sieht hier nicht etwas mehr als bloß menschliche Beredtsamkeit, wenn der Gefangene zum Richter und der Fürst auf dem Throne zum Verbrecher wird? «Felix erschrak.» Sind nicht etliche hier, die auch schon empfunden haben, was damals Felix empfand? Irgendein offenerherziger Prediger hat euch etwas gesagt, was euch fast zu offenerherzig war. Zuerst waret ihr ärgerlich, im Verlauf der Rede, wenn der Mann mehr und mehr auf euch eindrang, verwünschet ihr die Gelegenheit, die ihr ihm gegeben hattet, so mit euch zu verfahren. Dann ergriff euch ein besserer Gedanke, und ihr sahet auf einmal ein, daß der Mann keine persönliche Absicht konnte gehabt haben, euch zu beleidigen; und eure Empfindungen verwandelten sich. Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag kam aus seinem Munde; er war wie Zeus, der

Donnerer, der auf seinem Throne sitzt und seine Donnerkeile schleudert. Ihr finget an zu erschrecken und zu zittern. «Wahrlich, das ist ein Mensch, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe (Johannes 4,29); ist dieser Mensch nicht von Christo gesandt?» O, und so habt ihr der Wahrheit des Evangeliums Zeugnis gegeben. Obgleich ihr seine Macht zu eurer Erlösung nicht empfunden habt, so seid ihr doch wider Willen Zeuge gewesen, daß das Evangelium Wahrheit ist; denn ihr habt seine Gewalt verspürt, da euch die Knie zitternd zusammenschlugen und Ströme von Tränen über die Wangen liefen.

Aber was macht die Menschen unter dem Schall des Evangeliums erzittern? Etliche sagen: Es ist das Gewissen. Ja, ohne Zweifel ist es das in gewissem Sinne. Der Dichter sagt: «Das Gewissen macht uns alle zu Feiglingen»; und wahrlich, wenn des Predigers Darstellung wahr und unseren Umständen angemessen ist, so muß das Gewissen, wenn es nicht ganz verdorben und erstickt ist, unsere Wangen mit Schamröte bedecken. Aber ich halte dafür, daß das Gewissen an und für sich schon so verderbt ist, samt allen übrigen Kräften des Menschen, daß es einen Menschen nicht erschrecken könnte, wenn nicht etwas auf das Gewissen einwirkte, das seine natürliche Kraft übersteigt. Liebe Brüder, ihr müßt gestehen, daß das, was etliche natürliche Sündenerkenntnis nennen, am Ende doch ein Werk des Heiligen Geistes ist. Einige sehr gegründete Gottesgelehrte sind solche Verehrer der Lehre, der Heilige Geist wirke allezeit von Grund aus, daß sie meinen, der Heilige Geist könne nie eine bloß flüchtige Gemütsbewegung in einem Menschen hervorbringen: alles dergleichen schreiben sie dem Gewissen zu. Und wenn sie einen Menschen wie Felix zittern sehen, dann sagen sie: das ist die natürliche Kraft des Gewissens! Nun, sehen sie denn nicht, daß sie damit eine andere, ihnen eben so hoch stehende Lehre angreifen – die Lehre von der Grundverdorbenheit des Menschen? Denn wenn die Menschen von Natur grundverdorben sind, so ist das Erschrecken – allerdings ein gutes Zeichen – auch wieder nur durch einen Einfluss des Heiligen Geistes möglich. Die Sache verhält sich so, meine lieben Zuhörer: Der Heilige Geist wirkt in zwifacher Weise. An etlichen Menschen-Seelen wirkt die bewahrende Gnade, und obgleich diese bewahrende Gnade noch nicht selig machen kann, so verhindert

sie bei ihnen doch einen offenbaren Ausbruch grober Laster, in welche etliche Menschen geraten, die von der bewahrenden Gnade ganz verlassen sind. Nun, in Felix war noch in einem geringen Grade solche bewahrende Gnade vorhanden; und als ihm der Apostel das Evangelium frei und offen darlegte, erweckte diese bewahrende Gnade sein Gewissen, und zwang Felix zu zittern. Beachtet wohl, dieser Gnade kann und wird der Mensch widerstreben; denn obgleich der Heilige Geist allmächtig ist und jeden Widerstand überwindet, wenn er mit seiner Allmacht wirksam ist, so kann er doch wie ein Starker, der zuweilen nicht seiner ganzen Stärke sich bedient, sondern nur die Finger braucht, so daß ihn dann gleichsam eine Gans oder Huhn überwindet, manchmal nur in beschränkter Weise wirksam sein, jedoch stets nur in guter und wohltätiger Absicht, die er auch allezeit erreicht; aber er gestattet dem Menschen, seinem Einfluss zu widerstehen und zu widerstreben, so daß das Heil nur angebahnt wird. Gott der Heilige Geist kann in einem Menschen ein gutes Gefühl und einen guten Vorsatz erwecken, ohne deswegen die Absicht zu seiner Erlösung zu haben (vergleiche 1. Timotheus 2,4). Aber siehe, nichts von dem allen ist eine sichere Gewähr der Seligkeit, denn sonst würde der gute Eindruck Bestand haben. Aber er wirkt nicht allmächtig zur Seligkeit, ausgenommen bei denen, die er zuvor erwählt hat, und die er unfehlbar heimführt. Darum glaube ich, daß das Erschrecken des Felix auf Rechnung der bewahrenden Gnade des Heiligen Geistes gesetzt werden muß, der sein Gewissen belebt und in erschreckt.

Aber was ist von denen unter euch zu sagen, die nie erschrecken? Du bist heute mit einem ehernen Herzen und mit einem unverschämten und anmaßenden Gesicht hier hereingekommen. Du hast den hehren Himmel mit deinen Gotteslästerungen herausgefordert und stehst nun unerschüttert und ungedemütigt im Hause Gottes. Und wenn ein Baxter von den Toten auferstände und mit bewegenden Seufzern und Tränen das Evangelium predigte, so würdest du lachen und spotten; und wenn gleich Boanerges (Markus 3,17) mit einer Donnerstimme käme und euch predigte, so würdet ihr den Mund rümpfen und seine Rede tadeln, und seine Worte würden euch nie zu Herzen gehen. O du gottvergessenes Geschlecht! wie hat dich Gott dahingegeben, und wie

hat die Hölle euch verzaubert? O du Same der Boshaftigen (Jesaja 14,20)! o ihr Kinder des Verderbens! wie seid ihr so gebrandmarkt. Meine Seele liest mit prophetischem Blick die Schrift auf der Wand (Daniel 5,5)! Ihr seid schon jetzt verdammt; eure Hoffnung ist dahin; ihr seid «kahle, unfruchtbare Bäume, zweimal erstorben und ausgewurzelt» (Judas 12). Denn darin, daß ihr nicht erschreckt, beweist ihr nicht nur euren Tod, sondern euer volles Verderben. Ihr werdet sterben, wie ihr lebet, ohne Hoffnung, ohne Vertrauen, ohne Zuversicht; denn wer kein Gefühl mehr hat, hat auch keine Hoffnung mehr; wer das Gewissen verleugnet, den hat Gott der Heilige Geist aufgegeben und wird ihn nimmermehr rühren ewiglich.

III.

Und jetzt, da wir in kurzen Zügen die erschrockene Zuhörerschaft geschildert haben, kommen wir zu der **elenden Ausrede**, die dem Paulus zuteil wurde, als Felix eilig sich erhob und ihn entließ. «Es ist merkwürdig», sagte einst ein lieber Mann zu einem Geistlichen, «es ist merkwürdig, wenn man sieht, wie eine ganze Versammlung von der Predigt des Wortes Gottes zu Tränen gerührt wird.» – «Ja», antwortete dieser, «es ist merkwürdig; aber es gibt noch etwas zehnmal Merkwürdigeres: das Merkwürdige, das ich meine, ist, daß die nämlichen Leute die Tränen so schnell abwischen, und vergessen, was sie gehört haben.» Es ist merkwürdig, daß Felix vor Paulus erschrak; aber es ist merkwürdiger, daß Felix sagen konnte: «Gehe hin für diesmal». Es ist merkwürdig, überaus merkwürdig, daß wenn das Wort Gottes das Gewissen schlägt, die Sünde dann gerade eine so große Macht über die Menschen ausübt, daß die Wahrheit zurückgestoßen und aus dem Herzen verbannt wird. Felix¹, unglücklicher Felix! Warum stehst du auf vom Richtstuhl? Bleibe, Felix; vergönne dem Paulus nur noch eine

¹ *Felix*, auf deutsch: «der Glückliche.»

Minute lang zu reden. Du hast Geschäfte – aber hast du keine Pflichten für deine Seele? Halt, unglücklicher Mann! Willst du abermals dich durch Erpressungen bereichern? deine Schätze noch mehr häufen? O, halt doch inne! Kannst du nicht *eine* Minute zum Heil deiner armen Seele verwenden? Es gilt das ewige Leben; hast du nichts darauf hin gespart – keine himmlische Hoffnung, kein Versöhnungsblut, keine Sündenvergebung, keine Heiligung, keine unbefleckte Gerechtigkeit? Ach! Mensch, es wird eine Zeit kommen, wo das Geschäft, das dir jetzt so dringend erscheint, sich nur als ein Traum erweisen wird, als ein magerer Ersatz für die wahrhaftigen Güter, die du verschmäht und verachtet hast. Du erwierdest: «Nein, der Kaiser hat mir einen notwendigen Auftrag gegeben, ich muß meinem Herrn gehorchen». Ach! Felix, aber du hast ja einen größern Herrn als den Kaiser: es ist ein Herr des Himmels und ein König aller Königreiche; hast du keine Zeit, auf seine Befehle zu hören? Vor seiner Gegenwart ist Cäsar nur ein Wurm; Mensch, willst du dem einen gehorchen, und den Mächtigen verachten? Ach, nein! Ich weiß, was du nicht auszusprechen wagst. Felix, du weichst nur aus, um dich aufs Neue deinen wollüstigen Leidenschaften hinzugeben. Gehe denn, und Drusilla mit dir! Aber halt! kannst du das tun, während noch das letzte Wort in deinen Ohren tönt: «Zukünftiges Gericht!» Wie, willst du den wollüstigen Mutwillen wiederholen, der dich schon zur Verdammnis geführt hat, und willst du abermals deine Hände mit Lastern besudeln und deinen Geist zwiefach verdammen, nachdem du Warnungen gehört und gefühlt hast? O Mensch, ich könnte über dich weinen, wenn ich denke, daß wie der Ochse zur Schlachtbank folgt, und das Lamm dem Schlachtmesser, du in die Sünde zurücksinkst, welche dich dem Untergang weiht, und in die Lust, welche dich verderbt. Und auch viele von euch haben oft einen Eindruck vom Worte Gottes empfangen. Ich weiß, wie ihr am Montag Morgen nach einer tiefen Heimsuchung des Sonntags gesagt habt: «Ich muß den Geschäften nachgehen, ich muß sehen, was in der Welt vor sich geht». Ach! Ihr werdet das wieder sagen, bis euch die Hölle wegen eurer Torheit ins Gesicht verlacht. Denkt wie die Leute, die doch täglich sterben, sprechen: «Man muß leben und leben lassen», und vergessen, daß sie sterben müssen! O ar-

me Seele, die du dich um diese Hütte, deinen Leib, bekümmerst, aber den innewohnenden Geist vernachlässigst! Ein anderer erwidert: «Ich muß mir ein Vergnügen gönnen». Vergnügen nennst du das? Wie! ist das ein Vergnügen, wenn du deine Seele zum Selbstmord treibst – Vergnügen, wenn du deinen Schöpfer verachtetest und seine Gebote unter die Füße trittst und seine Gnade verschmähst? Wenn das Vergnügen heißt, so ist das ein Vergnügen, worüber die Engel weinen möchten. Wie, o Mensch, wirst du es auch dann noch ein Vergnügen nennen, wenn es zum Sterben geht? Vor allem aber, willst du es ein Vergnügen nennen, wenn du zuletzt vor dem Richterstuhl deines Schöpfers stehst? Es ist eine sonderbare Täuschung, die dich einer Lüge Glauben schenken läßt. Es ist kein Vergnügen um etwas, was deine Seele der Rache, ja der allerschwersten Rache überliefert.

Aber die gewöhnliche Antwort lautet: «Es ist noch Zeit genug». Der Jüngling sagt: «Laß mich ungeschoren, bis ich alt bin». Und du, grauer Sünder, was sprichst denn nun du? Ich kann mir denken, daß der Jüngling ein Leben vor sich sieht und hofft, später eine geeignete Zeit zu finden. Aber es sind etliche unter euch, über deren Häupter siebenzig Winter ihren Frost geschüttelt haben. Wann meint ihr denn, eine geeignete Zeit zu finden? Nach wenig Tagen gehört ihr dem Grabe: wenn ihr nur eure armen trüben Augen erhebt, so könnt ihr den Tod ganz nahe vor euch erblicken. Der junge Mensch *kann* sterben, der alte *muß* es! In der Jugend schlafen, heißt in einer belagerten Festung schlafen; im Alter schlafen, heißt beim Sturm-Angriff schlafen. Wie, o Mensch, willst du, der seines Schöpfers Richterstuhl schon so nahe steht, ihm mit einem «Gehe hin für diesmal» entweichen? Wie! die Sache jetzt aufschieben, da dir das Messer an der Kehle sitzt – da der Wurm im Mark des Baumes bohrt und die Zweige zu welken anfangen – da dir die Zähne mangeln und die Fenster deiner Hütte verdunkelt sind? Das trockene vergilbte Laub fällt zur Erde und doch bist du noch nicht bereit zum Abscheiden! O Mensch! unter allen Toren ist der grauhäuptige der törichtste Tor. Mit einem Fuß im Grab, mit dem anderen auf sandigem Grund, wie soll ich dich da anders schildern, als wenn ich zu dir sage, wie Gott zum reichen

Manne: «Du Tor! über Nacht wird man deine Seele von dir fordern» (Lukas 12,20) – und wo bist du dann?

Aber dennoch lautet das gewöhnliche Geschrei: «Es ist noch Zeit genug». Sogar der weltlich gesinnte Sittenprediger sprach: «Zeit genug, ist doch gar kurz». Zeit genug, o Mensch! Wie viel denn? Gewiß hast du alle deine Zeit in Sünden verbracht: «denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben in heidnischem Willen» (1. Petrus 4,3). Wie! Noch Zeit genug, um einem Gott zu dienen, der sein Leben für dich geopfert hat? Nein! Die Ewigkeit ist nicht zu lang zu seinem Lobe, und darum kann sie nicht zu lang sein, um ihn hier zu lieben, und ihm die wenigen übrigen Tage zu dienen, die du auf Erden noch zu leben hast. Aber halt! ich will mit dir rechten. Komm, Felix! Du sollst heute nicht wegkommen, bis ich mein ganzes Herz über dich ausgeschüttet habe, und bis ich meine Arme um dich geschlungen habe und dich verhindert, dein Gesicht abzuwenden von dem, der dich heißt leben. Du sagst: «Ein andermal». Was weißt du, ob du je noch einmal fühlen wirst, was du jetzt fühlst? Heute vielleicht spricht eine Stimme in deinem Herzen: «Schicke dich, und begegne deinem Gott» (Amos 4,12). Morgen verstummt diese Stimme. Die Lustbarkeit des Ballsaals und des Theaters wird diese Stimme ersticken, die dich jetzt noch warnt, und du hörst sie vielleicht nie mehr. Die Menschen werden alle gewarnt, und alle Menschen, welche dem Verderben anheimfallen, haben einmal eine *letzte Warnung* bekommen. Vielleicht ist nun dies deine letzte Warnung. Heute wird dir gesagt, wenn du nicht Buße tust, so mußt du umkommen; wenn du nicht dein Vertrauen auf Christum setzest, so wirst du auf ewig verworfen. Vielleicht wird dich kein treuer Mund mehr warnen; vielleicht kein liebevolles Auge mehr über dich wachen; heute zieht Gott die Zügel noch einmal an, um dich vom Laster zurückzureißen; vielleicht, wenn du dem Gebiß trottest, und eigensinnig dahinfährst, wird er die Zügel fahren lassen und sagen: «Laß ihn fahren»; und dann setzt es ein trauriges Wettrennen ab zwischen Welt und Hölle, und du wirst dahinrennen in trauriger Verwirrung und nie an eine Hölle denken, bis du findest, daß es zu spät ist zur Warnung, zu spät zur Reue, zu spät zum Glauben, zu spät zur Hoffnung.

Doch noch einmal: Was weißt du, wenn du je wieder diese Empfindung hast, ob dich denn Gott annehmen will? «Heute», spricht er, «heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht» (Psalm 95,7-8). Jetzt weint seine Liebe über euch, und seine Eingeweide brennen für euch. Heute spricht er: «Kommt, und lasset uns mit einander rechten. Wenn eure Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch wie der Schnee weiß werden; und wenn sie gleich rot sind wie Scharlach, sollen sie doch wie die Wolle werden» (Jesaja 1,18). Sind heute eure Ohren taub für ihn? Geht ihr heute an seiner Einladung vorüber und verachtet ihr seine Warnung? Nehmet euch in acht! Eines Tages mögt ihr verlangen, was ihr jetzt verschmähet, und dann werdet ihr ihn anrufen, aber er wird euch nicht hören; dann betet ihr vielleicht zu ihm, aber euer Gebet wird er verwerfen, und seine einzige Antwort wird lauten: *«Ich habe euch gerufen!»* Denkt dann an dies Gotteshaus! *Ich habe euch gerufen, aber ihr habt nicht gewollt.* Ihr standet an jener Säule; *ich habe euch gerufen, aber ihr habt nicht gewollt!* *Ich reckte meine Hand aus, daß ich euch möchte an meine Brust legen, und niemand achtete meiner.* Ihr waret dort auf der Empore, ihr hörtet, aber es war, als ob ihr nichts hörtet, «darum» – und o! des schrecklichen Endes! *«so will ich auch lachen in eurem Unglück, und spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet»* (Sprüche 1,24-26). Halt! dies sind nicht meine Worte; es sind Gottes Worte. Nehmt die Sprüche Salomos, so werdet ihr es finden; es fiel mir schwer, es vor Gott auszurichten; aber Gott spricht es von ihm selber, und Gott ist wahrhaftig, obgleich alle Menschen unrecht sind; und wenn er wahrhaftig ist, woher wißt ihr, ob er nicht eines Tages euer Gebet verschmähe, euren Hilferuf abweist und euch auf ewig verdamme?

Und abermals, woher wißt ihr, ob ihr so lange lebt, bis euch noch einmal eine Warnung zukommt? Es sagte einmal ein Prediger, den ich zart darauf aufmerksam machen wollte, daß er an jenem Tage das Evangelium nicht verkündigt habe: «Nein, ich wollte diesen Vormittag keinen Sündern predigen, am Nachmittag will ich es tun.» – «Ach!» sagte ich, «wie, wenn aber jemand aus Ihrer Gemeinde noch vor dem Abend in der Hölle wäre?» So muß ich auch zu euch sagen. Ihr habt heute einem Freund einen Besuch versprochen und meint,

ihr dürft das Versprechen nicht brechen, und tötet's doch so gerne. Ihr möchtet lieber daheim auf die Knie niederfallen und beten; aber nein, ihr dürft nicht, weil ihr durch euer Versprechen gebunden seid. Ihr werdet dieser Tage schon geeignete Zeit finden! Und also muß der Allmächtige warten, bis es dem Menschen gefällig ist! Was weißt du denn, ob du leben wirst, bis es dir wieder gefällig ist? Ein Grad zu viel Hitze oder zu viel Kälte in deinem Gehirn – ein Paar Pulse mehr oder weniger in der Minute – eine kleine kaum sichtbare Veränderung der Säfte und des Blutes, und du bist tot!

*«Mitten wir im Leben sind
Von dem Tod umfangen.»*

Ach! Was wollt ihr denn immer zögern und sagen: «Es ist noch Zeit genug?» Wird denn eure Seele selig mit eurem «noch Zeit genug?» Der Erzbischof Tillotson sagt: «Ein Mensch kann wohl sagen, ich habe mir vorgesetzt zu essen; aber sein Vorsatz macht ihn nicht satt. Ein Mensch kann wohl sagen, ich habe mir vorgesetzt zu trinken, aber sein Vorsatz löscht seinen Durst nie.» Und ihr könnt wohl sagen: «Ich habe mir vorgenommen, nach und nach Gott zu suchen»; aber euer Vorsatz hilft euch nicht zur Seligkeit. Nicht der vergeßliche Hörer, sondern der Täter des Wortes wird Segen empfangen. Ach, daß ihr nun sagen könntet: Heute, mein Gott, heute bekenne ich meine Sünden; heute bitte ich dich, deine Gnade an mir zu offenbaren; heute nimm du meine schuldbeladene Seele an und zeige mir des Heilandes Blut; heute sage ich ab allen meinen Torheiten, allen meinen Lastern und allen meinen Sünden, überwunden von der Gnade; heute werfe ich von mir alle meine guten Werke, auf die ich bisher mein Vertrauen gesetzt hatte; heute rufe ich:

*«Gar nichts, gar nichts bringe ich.
Nur das Kreuz umschlinge ich.»*

O, welch glücklicher Prediger, der eine solche Versammlung hätte! Glücklicher als Paulus, wenn er wüßte, daß seine Zuhörer so gesprochen hätten! Komm, o Heiliger Geist! und ziehe widerspenstige Herzen und laß sie sich beugen vor dem Zepter der unumschränkten Gnade.

Ihr seht, das Predigen raubt mir die Stimme. Aber ach! es ist nicht das. Nicht das Predigen, sondern das Seufzen über eure Seelen macht mich so matt. Ich könnte in einem fort predigen; Tag und Nacht könnte ich hier stehen, um meines Herrn Liebe anzupreisen und arme Seelen zu warnen; aber mich verfolgt der Gedanke, daß wie ich von dieser Kanzel wieder heruntersteige, viele unter euch, liebe Zuhörer, diese Warnung in den Wind schlagen. Ihr geht nun fort, geht auf die Straße; ihr scherzt und lacht unterwegs. Mein Meister spricht: «Du Menschenkind, hast du gehört, was sie über dich sagen? Du bist ihnen wie ein Liebeslied, als einer, der eine schöne Stimme hat und wohl spielen kann; also werden sie deine Worte hören und nicht danach tun» (Hesekiel 33,32). Ja, doch das wäre nichts. Ausgelacht zu werden, das achte ich nicht. Ich kann mich über Spott und Hohn sogar freuen. Karrikaturen, Spottlieder und Schmähschriften sind mein Ruhm, über das alles setze ich mich hinweg, ja ich kann mich selbst darüber freuen. Aber daß ihr euch von eurem eigenen Heil abwendet, das bekümmert mich. Verspeit mich, aber so tut doch Buße! Verlacht mich, aber glaubet doch an meinen Herrn! Macht meinen Leib wie Kot auf der Gasse, wenn ihr Gefallen daran habt; aber verdammt eure Seelen nicht! Ach, verschmäht euer Heil nicht. Stoßt das Evangelium Christi nicht von euch. Es gibt ja noch andere törichte Dinge: Glühende Kohlen im Busen tragen, mit dem Kopf gegen die Mauer rennen. Aber nur verdammt eure Seelen nicht, bloß um eine Torheit zu begehren. Ach, seid doch in einer so ernsten Sache auch ernst. Wenn hinterher nichts mehr kommt, so lebt nach eurem Sinn; wenn es keinen Himmel gibt, wenn es keine Hölle gibt, so verlacht mich! Wenn aber Himmel und Hölle etwas Wirkliches ist – *und sie dauern ewig!* – und wenn ihr daran glaubt, so beschwöre ich euch, bei dem Richterstuhl Christi, vor dem ich erscheinen muß am Tage des Gerichts – ich beschwöre euch, bei eurem eigenen unsterblichen Heil, nehmt es doch

zu Herzen. Schickt euch und begegnet eurem Gott, ihr Kinder Israel! Und der Herr sei hierin eure Hilfe, um Jesu willen. Amen.

Predigt von C. H. Spurgeon
Pauli Predigt vor Felix

Deutsche Übersetzung herausgegeben durch
Verlag J. G. Oncken, 1869
in *Predigten*

Digitalisiert und überarbeitet durch
Bibelgruppe Langenthal
<http://schriftenarchiv.ch/>
Kontakt: bibelgruppe-langenthal@gmx.ch